

Etwas Chinesisches und Hund und Mensch

von Karin Zhang

Die traditionelle chinesische Kultur ist bis in die heutige Zeit geprägt von einem Weltverständnis, das bei uns unter Begriffen wie *Yin und Yang*, *Kung Fu*, *Wu Wei*, *Tai Ji*, *das Dao*, *TCM*, *Lao Zi*, *Konfuzius* und *Buddhismus* interessant und beliebt geworden ist. Die einzelnen Bedeutungen, die sich hinter diesen Begriffen verbergen, zeichnen sich durch eine starke Gemeinsamkeit aus: nämlich das Wissen um das Gleichgewicht aller Dinge.

Unter den *Dingen*, den berühmten *Wan Wu*, den *10.000 Dingen*, versteht man in China alles Sein, eingebettet im steten Wandel der Natur.

Die ursprüngliche Zeiteinteilung Chinas drückt sich in Mondjahren aus und die Religion in Daoismus und Buddhismus. Beide bieten nicht den Einen, alles richtenden Gott, sondern stattdessen ein System des Ausgleichs.

Chinas Symbol seiner engen Verbindung zwischen Himmel und Erde ist seit ca. 8.000 Jahren das Erscheinungsbild eines Drachens. Er zeigt sich zunächst in Verehrungsriten für die Natur, dann als Teil einer Religion zur Gestaltung der Gesellschaft und schließlich als Ausdruck höchster Staatsmacht im Zusammenhang mit den chinesischen Kaiserreichen. Der Kaiser sitzt auf dem Drachenthron und gilt als *Sohn des Himmels*. Der Drache als Symbol hat zahllose Umbrüche in der Politik und schwerwiegende Veränderungen in der Gesellschaft bis heute überlebt.

Die Darstellung des Drachens vereint in sich die Tiere des Wassers, des Landes und der Luft. Immer waren und sind Tiere Teil des menschlichen Daseins: als Grundlage, Herausforderung, Lehrer. Zwölf Tiere bilden den Zyklus des Mondkalenders, der sich in einem Rhythmus von eben zwölf Jahren wiederholt. Auch der Hund befindet sich darunter.

Mindestens 15.000 Jahre zählt die gemeinsame Geschichte von Hund und Mensch. Ihre Wurzel jedoch liegt viel weiter zurück, in der Zeit, als die Erde sich noch in den scharfen Klauen der Eiszeit befand und Wolf, Riesenhirsch und Säbelzahn tiger die Weiten der Tundra und endlose Gletscher durchstreiften. Nur mit Hilfe des Hundes war es dem Menschen möglich sich schließlich vom Jäger



zum Bauern und Hirten zu entwickeln und damit seine Lebensbedingungen gravierend zu verändern. Heute gehen wir davon aus, dass der Stammvater aller Hunde der Wolf ist.

Mit ihm gemeinsam gehören wir Menschen zur Klasse jener Säugetiere, die zu Beginn des Erdmittelalters vor ca. 200 Millionen Jahren im Schatten der Reptilien ihre ersten Schritte machten. Wahrlich im Schatten, denn neben den zu gewaltigen Riesenformen anwachsenden Echsen blieb vorerst nur die Nacht zum Überleben. „Säugetier“ bedeutet wechselwarm, statt gleichwarm zu sein und damit von der Sonne wesentlich unabhängiger leben zu können als die großen Nachbarn, die nachts zu Trägheit und Ausharren verurteilt waren.

So kam die Chance für einen neuen Schachzug der Natur! Er wurde mit dem Säugetier geführt! Wenn auch zuerst nicht größer als eine Spitzmaus und ausschließlich Insekten fressend. Aber der enorme Geruchs- und Gehörsinn des nächtlichen Erdbewohners begann bereits das Hirnvolumen und damit die Bedeutung des Großhirns zu vergrößern und die faszinierende Veränderung im Tierreich nahm ihren Lauf.

Am Ende des Erdmittelalters, also vor ca. 65 Millionen Jahren, verschwanden dann die Dinosaurier. Zu hoch spezialisiert in ihrer Entwicklung besaßen sie nicht die Flexibilität der kleinen Säugetiere, um Naturkatastrophen weltweiten Ausmaßes zu überleben.

Die „Morgenröte der Säugetiere“ (frühes Tertiär = Eozän, vor 56 – 35 Millionen Jahren) begann mit dem Entstehen der Blütenpflanzen und einer damit geradezu explosionsartigen Entfaltung der Insektenwelt. Ab jetzt war es den Säugern endlich möglich sich auch am Tage zu bewegen. Waren die Augen vorher auf Lichtempfindlichkeit im Hell-Dunkelkontrast eingestellt, so veränderte sich nun der optische Sinn in Bezug auf das Farbsehen für viele der Arten.

Mittlerweile, und das heißt, im Laufe von Jahrmillionen, drifteten die Erdteile aus ihrer tropennahen Lage in Richtung auf die Pole zu. Das gleichmäßig warme Klima veränderte sich und mit ihm die Landschaften. Das „Grasland“ entstand! Grasfressende Weidegänger (vor ca. 65 Millionen Jahren, dem Beginn des Tertiärs) formten ihre Zehen um zu Hufen für den schnellen Lauf von Fluchttieren, die in den bis zum Horizont wogenden Grasfluren ein hervorragendes Ziel für die sich nicht minder schnell weiter entwickelnden Raubtiere boten.

Von den ersten hundeartigen Raubtieren vor 30 Millionen Jahren bis zum ersten Haushund verging noch eine lange Zeit. Fünf Eiszeiten packten die Erde und prüften ihre Bewohner auf Lebenstauglichkeit. Der Mensch und der Wolf überlebten. (Cro-Magnon-Typ des Homo sapiens ab 40.000 Jahre, der heutige Homo sapiens ab 10.000 Jahre; die letzte Eiszeit war 70.000 – 10.000 Jahre vor der heutigen Zeit)

Die wirklich gemeinsame Geschichte aber von Hund und Mensch begann nicht, wie so oft angenommen, aufgrund gemeinsamer Jagdinteressen von Mann und Wolf. Sehr wahrscheinlich waren es die Frauen, die vor mehr als 15.000 Jahren (20.000 Jahre oder mehr) aus Mitgefühl erstmals verwaiste Wolfswelpen aufnahmen, säugten und in ihnen wertvolle Helfer für die sanitäre Versorgung, Abfallbeseitigung und Kinderbetreuung fanden! Das natürliche Verhalten von Wölfen hätte die Entwicklung gemeinsamen Jagens mit den Menschen und eine erste Domestikation über diesen Weg nach heutigen Erkenntnissen gar nicht erlaubt.

Die Frau, das Weibliche, stehend für den Mond, das Yin, das Dunkle und Tiefe, die Erde und das Wasser bereitete also den Weg zu der unzertrennlichen Beziehung zwischen dem Menschen und seinem Hund. Die ersten „Hauswölfe“ veränderten sich erst über viele Generationen hinweg. Von Anfang an aber waren beide, Mensch und Tier, soziale Wesen, einander sehr ähnlich in ihrer Bindung an familiäre Gruppen, mit einer großen Affinität zu Kindern.

Den Schritt zum Hund als Jagdgehilfen des Mannes brachte erst das wärmere Klima am Ende der letzten Eiszeit vor 10.000 Jahren mit sich. Das Vorrücken des Waldes beendete die Blütezeit des Speeres als wichtigste, menschliche Jagdwaffe und mit dem Erfinden von Pfeil und Bogen wurde der Hund schließlich auch zum unersetzlichen Jagdhelfer notwendig und sicherte das Überleben des Menschen.

Gemeinsam strukturierten sie die menschliche Lebensweise um und machten aus den einstigen Jägern zunehmend Hirten und Bauer. Und schließlich auch Bürger, Kaiser, Staatsoberhäupter. Jenseits aller Nutzenanwendung gab es eine Bindung, die ihre Intensität bis heute beibehalten hat. Der Hund ist der eine Fuß des Menschen, mit dem er noch fest in der Natur verankert stehen kann. Wenn er es zulässt.

So ist vielleicht gerade auch der Hund ein Teil des chinesischen Drachenbildes, das dem Menschen schon so früh zur Verehrung der Natur diente. Und vielleicht erinnert uns ein Mondjahr im Zeichen des Hundes an seinen Stammvater, den Wolf, der in der Mongolei als Hüter des *Graslandes* gilt. Einem Land der Vielfalt und Fruchtbarkeit, dessen empfindliches Gleichgewicht und Fortbestehen allein der Anwesenheit des Wolfes zu verdanken ist.

Bleiben wir doch auch mit einem Fuß fest in der Natur verankert! Und lassen unsere Hunde uns den Weg dorthin zeigen.